

# Rheinische Volkszeitung

Wiesbadener Volksblatt

Telegr.-Adr.: Volkszeitung Wiesbaden

Dienstag

Nummer: 6030 Amt Wiesbaden

Mit religiösem Sonntagsblatt

Mr. 292 — 1920

14  
Dezember

Bezugspreis für das Vierteljahr 18.00 Mk., für den Monat 4.50 Mk., frei ins Haus; durch die Post für das Vierteljahr 12. — Mark, monatlich 4. — Mark ohne Postgebühr; — Anzeigenpreis: 1 Mark für die achtspaltige Zeile in der ersten Spalte, für die übrigen 1.50 Mk., bei Wiederholungen entsprechender Nachlässe. Schluß der Anzeigen: Annahme: Für größere Anzeigen Vorabend 4 Uhr, für kleinere Anzeigen Vorabend 6 Uhr. — Postfach: Konto: Nr. 1832 Frankfurt a. M. und Nr. 80,723 Köln a. Rh.

38. Jahrgang

## Die Zerstörung der Befestigungen

### Die preußischen Wahlen

Die politischen Parteien in Preußen und Deutschland hatten große Tagungen ab. Es wurden Vorbereitungen getroffen für die preußischen Wahlen am 20. Februar. Zwar ist anzunehmen, daß diesmal der Wahlkampf sich in ruhigeren Bahnen vollziehen wird. Denn einmal haben wir den Winter, der naturgemäß der Agitation aller Parteien einige Fesseln auferlegt. Kommt hinzu, daß die wirtschaftliche Lage und von breitem Publikum nichts zu spüren ist. Wichtige Konjunktur haben noch immer die Devisenquoten, die in jeder Verwirrung und in jedem Verwirrung auf die Unzufriedenheit spekulieren können. Sie stehen ja in der Opposition, sie tragen eine Verantwortung, der unfähige Wähler — aber der gibt es ja so viele — glaubt wirklich, daß von den Devisenquoten vielleicht die Rettung kommen könne. Immerhin merkt man von den großen politischen Schwingen der Reichstagswahlen heute doch schon weniger. Die radikale Partei hat sich aufgeteilt, sie benutzt die Zeit, um sich gegenseitig zu bekämpfen. Darum haben die anderen Parteien kaum etwas von links zu befürchten. Die Antirepublikaner macht die Deutsche Sozialpartei. Sie stellt es so dar, als ob ein antirepublikaner Sieg aus dem Kampfe hervorgehen könne. So hielt es ja auch bei den Reichstagswahlen. Nun mag die Sozialpartei noch ein wenig betonen, sie habe aus nationalen Erwägungen geschwiegen, sie habe auch schon Großes erreicht, das alles wird wenig nützen. Denn Zentrum und Demokraten haben schon 14 Jahre voran aus nationalen Gründen sich zur Mitarbeit angeboten. Der biederer Wähler wird auch nicht merken, daß sich seit dem Eintritte der Deutschen Sozialpartei in die Regierung vieles geändert habe. In den Landtagswahlen in Sachsen trat für die Sozialpartei bereits ein Einmüßigkeit ein. Die Demokraten haben mit großen Schwierigkeiten ihren eigenen Reigen zu kämpfen und werden hoffentlich, mindestens die Hälfte ihrer Stimmen verlieren. Den Sozialdemokraten kommt zwar, daß die Gefahr von der radikalen Linken weniger groß geworden ist. Die Zentrumspartei wird zweifellos das Feld behaupten, wenn auch für die Wahlkampf besonders schwierig ist, wie gegen rechts und links eine Frontstellung zu nehmen hat.

Für die bürgerlichen Parteien liegen die Schwierigkeiten noch auf einem anderen Gebiete. Sie werden in ihrer Existenz durch die einzelnen Stände bedroht. Siegerwald hat auf dem Parteitag des preußischen Zentrums erklärt, daß in christlichen Gesellschaften ihren Weg gehen werden, wenn die Parteien an ihren bisherigen Grundsätzen festhalten. Er beruft sich auf ein Wort Bismarcks, die Partei müsse zugrunde gehen, wenn die Rettung des Vaterlandes es verlange. Die Gruppe der Arbeiternehmer wird also zweifellos die bedeutendsten Vorstöße demnach auf die Parteien beschränken. Zugleich werden sich auch die Bauernorganisationen zu Wort. Sie werden darauf hin, daß sie eine bestimmte Zahl von Mandaten verlangen müssen. Der Mittelstand (Kleinrentner und Kaufleute) stellt gleichfalls Forderungen auf Verdrängung von Klassen seines Standes. Es die bürgerlichen Parteien dieses Wünsche berücksichtigen können, erhebt zum mindesten sehr zweifelhaft. In den verschiedenen Fällen sind nämlich die Vertreter der einzelnen Stände nicht geeignet, für die politische Gemeinschaft erfolgreich zu wirken. Jede Partei wählt zahlreiche Leute, hinter denen keine besondere Ständegruppe steht (Politiker, Theologen, Juristen, Verwaltungsbeamte, Universitätsprofessoren usw.). Ein Ausweg ist um deswillen, weil die einzelnen Stände mit der Gründung neuer Parteien drohen. An sich kann man sich denken, wenn sie politisch zur Geltung kommen wollen. Müssen sie doch sehen, wie ihre eigenen Interessen von Politikern wahrgenommen werden, nicht wahrgenommen werden, die ungenutzt sind. Man denke nur an den preussischen Landwirtschaftsminister. Durch die Ständebewegung sind die politischen Parteien der Vererbung beraubt. Man mag noch so häufig darauf bestehen, daß alle Stände aneinander angewiesen sind, einen Erfolg erzielt man damit nicht. Siegerwald hat in seiner Rede erklärt, daß für die deutsche Volk Zeiten dritter Not bevorstehen. Von denen wir heute noch keine Ahnung haben. In dem so, dann werden wir noch eine weitere Zerstörung der Ständekämpfe erleben. Jede Erwerbsklasse will leben, die Klasse der Arbeiter will leben, die Klasse der Kleinrentner will leben, die Klasse der Kaufleute will leben, die Klasse der Bauern will leben. Es geht es nicht an, daß es bei den preussischen Wahlen? Es gilt die Macht der Sozialdemokratie zu brechen. Was in Bayern erreicht wurde, was im Reich gelang, muß sich auch in Preußen erweisen lassen. Die einzelnen Parteien bekämpfen sich darüber, daß sie infolge der antirepublikanischen Uebergewichts nicht zur Geltung gelangen. Die Frage ist berechtigt. Aber Uebergewicht wird nicht befestigt, indem jeder eine neue Partei gründet. Indem alle Stände mit ihren Wünschen an die Parteien herantreten. Man darf das große Ziel aus dem Auge verlieren. Gewiß werden die politischen Parteien die Wünsche der einzelnen Gruppen Rechnung tragen. Die Landwirtschaft bedarf einer besseren Vertretung in dem preussischen Parlament. Auch

der Mittelstand muß diesmal berücksichtigt werden. Insbesondere gilt es, den Handwerker, die in durch die Entwicklung sehr bedroht sind, eine Vertretung zu schaffen, die ihre Wünsche zum Ausdruck bringen kann.

### Die Befestigungen

Berlin, 14. Dez. Die deutsche Regierung hatte der Vorkonferenz eine Denkschrift über die im Friedensvertrag vorzulegende Festsetzung von Befestigungen übermitteln. Die Denkschrift, die die deutsche Regierung als ungenügend anerkennen und weitere Vorschläge stellen, deren Erfüllung rund 620 Millionen Mark kosten würde, während zur Ausführung der deutschen Pläne nur 15 Millionen erforderlich wären. Es sei aber zu hoffen, daß die Vorkonferenz der schweren wirtschaftlichen Lage Deutschlands Rechnung tragen und die über den Vertrag von Versailles hinausgehenden Forderungen lassen werde.

### Die Einwohnerwehren

Berlin, 14. Dez. Schon am Samstag Abend ist beim Auswärtigen Amt in Berlin die Antwort der alliierten Kontrollkommission auf die am 1. Dezember abgegebene deutsche Note über die Einwohnerwehren eingetroffen. Die Kontrollkommission erkennt die Gründe für eine besondere Behandlung der Einwohnerwehren in Bayern und Dänemark nicht an, wiederholt die grundsätzliche Forderung der sofortigen Auflösung und Entwaffnung aller Selbstschutzbereinigungen und verlangt unverzügliche Mitteilung darüber, welche Maßnahmen die deutsche Regierung hierfür zu treffen gedenkt. Der Vorfall wird alsbald veröffentlicht werden.

### Die Lage in Oberschlesien

Berlin, 14. Dez. Die neugebildete Spezialpolizei erhält die Befehle wie die deutsche Polizei. Das außerhalb Oberschlesiens geborene Personal, soweit es nicht in der Spezialpolizei Verwendung findet, wird der deutschen Regierung zur Verfügung gestellt. Die Rekrutierungsbedingungen, Organisation, Dienstverhältnis und Befehlswesen werden durch besondere Verfügung des Oberbefehlshabers der Polizeikräfte Oberschlesiens geregelt. Die alten und die neuen Beamten müssen sich eilig verpflichten, in der Amtsausübung absolute Unparteilichkeit und Neutralität zu beobachten. Das Gesamtmaterial der deutschen Polizei ist der internationalen Kommission zu übergeben; die Landgendarmarie hat den gleichen Eid zu leisten wie die Spezialpolizei, auch die ober-schlesische Polizei und Landgendarmarie werden dem Oberbefehlshaber der Polizeikräfte Oberschlesiens unterstellt.

#### Eine kanadische Tat

Kanada, 13. Dez. Heute morgen wurde das Kaiser-Wilhelm-Denkmal in die Luft gesprengt und vollständig zerstört. Durch die Gewalt der Explosion wurden sämtliche Fenstergehänge der umliegenden Häuser zertrümmert. Von den Tälern fehlt jede Spur.

#### Eine deutsche Note

Berlin, 13. Dez. In einer deutschen Note an die Entente über Oberschlesien heißt es: Die Regierung weiß auch die Verantwortung zu übernehmen, die drei Regierungen mit der Aufgabe übernommen haben, die freie, unbefristete und geheime Stimmabgabe zu sichern und das ihrem Schutze anvertraute Oberschlesien am Tage der Abkündigung von Gefahren zu schützen. — Geleitet von dem Bestreben, den Wächtern ihre Aufgabe zu erleichtern, ist die deutsche Regierung bereit, das in der Note vom 30. Nov. aufgeworfene Problem einer erneuten sachlichen Prüfung zu unterziehen. Die deutsche Regierung gestattet sich, hierbei darauf hinzuweisen, daß der Vorschlag der Räte großen technischen Schwierigkeiten in Bezug auf Transport, Unterbringung usw. begegnen muß. Sie macht ferner darauf aufmerksam, daß nach Ziffer 6 der Note das Ergebnis der Volksabstimmung nicht bekannt werden darf, bevor nicht alle von den eingereichten und anwesenden Wahlberechtigten abgegebenen Stimmen vereinigt worden sind. Es ist höchst zweifelhaft, ob dabei eine Differenzierung der Stimmkreise und eine Verletzung des Grundgesetzes der Geheimhaltung völlig ausgeschlossen werden kann. Die deutsche Regierung glaubt, daß durch eine mündliche Aussprache am schnellsten die Möglichkeit erlangt würde, zu den in der Note aufgeworfenen Fragen Stellung zu nehmen. Sie beehrt sich demgemäß anzuregen, baldmöglichst eine Besprechung von Vertretern derjenigen Regierungen stattfinden zu lassen, von denen der Vorschlag ausgegangen ist und an die er gerichtet ist.

#### Die Döselwerke geschlossen

Kasselheim b. Mainz, 13. Dez. Die Döselwerke (Automobile, Nähmaschinen usw.) haben seit heute ihren Betrieb bis auf weiteres eingestellt. Maneransprüche in den Fabrikatumsstellen des Dösel, daß die Entlassung sämtlicher Arbeiter und Arbeiterinnen erfolgt ist, weil die Forderung der Arbeiter und Angestellten auf Bewilligung einer Wirtschaftshilfe von 1000 A nicht bewilligt werden könne, wenn der Betrieb ordnungsgemäß weitergeführt werden sollte. Da etwa 4000 A heute in Frage kommen, handelt es sich um einen Betrag von 4 Millionen Mark. Der Direktor der Firma hatte mit Rücksicht auf die Abreise der Arbeiter und Angestellten

licherweise entlassender Arbeiter ihren Amt niedergelegt. Bisher ist die Ruhe nicht gestört. Gendarmerteile sind aufgestellt worden.

#### Die Beamtenbeholdung

Berlin, 13. Dez. Der Beamtenentscheidungsprähistorische Endeversammlung, der bereits in der letzten Woche Sitzungen bis in die späten Abendstunden abgehalten hat, beendete am gestrigen Sonntag in zwölfstündiger Sitzung seine Arbeiten. Damit ist die Fertigstellung der Beamtenbeholdungsvorlage vor Weihnachten gesichert.

### Sozialistische Fernmittelfreiheit

Berlin, 11. Dez. Wir lesen in der „Germania“: Theorie und Praxis bei der Sozialdemokratie sind bekanntlich zwei ganz verschiedene Dinge. Früher hat die Sozialdemokratie in allen Parlamenten nur gefordert, weil sie keinerlei Verantwortung zu tragen hatte. Als sie da aber dort in Einzelparlamenten, besonders in Stadtparlamenten, entscheidenden Einfluß erhielt, wurde sie vorsichtiger. Und als ihr gar die entscheidende Verantwortung in der Regierung auferlegt, sah sie die Praxis ganz und gar nicht mehr zu ihren jahrzehntelangen vertretenen Theorien. So geht's auch in Berlin, wo die drei sozialdemokratischen Parteien die Mehrheit haben und auch der Bürgermeister und Magistrat ein sozialistischer ist. Dieser Tage las man die von dem sozialistischen Bürgermeister geleitete Magistratsversammlung, daß mit Rücksicht auf die ernste finanzielle Lage Berlins alle Ausgaben für die ungenutzte Verabfolgung von Schulvermittlungsstellen gestrichen werden sollen. Armer Heinrich Schulz mit seinen sozialistischen Theorien! Das fordert er nicht alles in seinem Buche „Die Schulreform der Sozialdemokratie“. Man sieht da, daß Klassen von fünf bis zehn Schülern geschlossen werden müßten, er bemerkt, daß auf dem öffentlichen Wege die ständische Klassenüberfüllung beseitigt werden müßte. Schulz fordert weiter die „unentgeltliche Verpflegung aller 12 Schüler und zwar auch für die höheren Schulen“ (S. 55). Er will Speisefälle an die Schulen anschließen. Sogar die Kleidung soll auf Staatskosten für die Schüler geliefert werden (S. 72). Schulvermittlungsstellen werden gestrichen, die Kosten der Ver- und Vermittlung (S. 77). Das schulpolitische Alter will Schulz auf das dritte Jahr herabgesetzt wissen und weiter polytechnische Vorbildungsschulen mit „eigenen Schulhäusern und Lehrkräften“. Auch diese sollen alle Veranlassungen erhalten. Sehr einfach denkt sich Schulz die Ausführung: „Es muß in allen Staaten angeordnet werden, daß die gesamten Schulkinder auf den Staat übernommen werden“ (S. 110). Das alles und noch vieles andere konnte Theoretiker Schulz und sein Anhang fordern, weil die Deckung der Unkosten anderen Parteien überlassen blieb. Je mehr man fordert, um so vornehmer war man bei der Forderung und um so mehr konnte man auf die „bürgerlichen Parteien“ schimpfen. Jetzt sieht man selbst in der Realisation, daß das in Berlin einen sozialdemokratischen Bürgermeister und die Magistrat, und nun kommt — nicht die Ausführung der Forderung, sondern die theoretischen Pläne, sondern man „haut ab“, es kommt das Verbot, Fernmittel unentgeltlich abzugeben. Ja, ja, die Reiten ändern sich und die Sozialdemokratie reitet, links und in der Mitte auch! — Dieser Kennzeichnung braucht nichts hinzugefügt zu werden.

### Amtlicher Haferwucher?

Berlin, 11. Dez. Von deutschnationaler Seite wurde folgende Anfrage gestellt: In der Reichsregierung bekannt, daß das Landgebiet Keln (S. 1) von der Reichsgetreidekasse Hafer für 520 A je 100 Kilogramm überwiegen erhalten hat? Ist es an, daß die Reichsgetreidekasse den Hafer für den Höchstpreis von 135 A je 100 Kilogramm aus der Vorrat von Vorrat und den Getreiden unter Vorrat in der Vorratlieferung erhalten hat? — Sind der Reichsgetreidekasse, insonderheit der Reichsgetreidekasse, die Verhältnisse auf dem Getreidemarkt bekannt?

### Die Berliner Hotels

Berlin, 14. Dez. Am Mittwoch früh werden auch die anderen Berliner Hotels, die nicht der Hotelbetriebs-K.G. angehören, ihre Türen schließen.

## Eine neue deutsche Note über Eupen und Malmédy

Berlin, 13. Dez. Die an das Generalsekretariat des Völkerbundes übermittelte Note hat folgenden Wortlaut: Herr Generalsekretär! In meinem Schreiben vom 2. Oktober und 11. November habe ich die Ehre, Ihnen mitzuteilen, daß die deutsche Regierung den Beschluß, den der Rat des Völkerbundes am 20. September über die Kreise Eupen und Malmédy gefaßt hat, nicht anerkennen könne, weil nach dem Vertrag von Versailles nicht der Rat, sondern der Völkerbund selbst, d. h. die Versammlung, die Entscheidung zu treffen habe. Eine Stellungnahme zu den sachlichen Grundlagen, auf die sich der Beschluß des Rats des Völkerbundes stützt, ist in diesem Schreiben nicht enthalten. Um aber auch in dieser Hinsicht den Standpunkt der deutschen Regierung zum Ausdruck zu bringen, beziehe ich mich, Ihnen anbei ihre Bemerkungen zu diesem Beschluß an. Ich lasse sie in der Mitte, diese Bemerkungen und das beigefügte Material der Versammlung des Völkerbundes zu niederschreiben. Aus den Ausführungen und Beweishänden, die die deutsche Regierung hiermit vorlegt, geht hervor, daß der Rat des Völkerbundes feierlich von Voraussetzungen ausgegangen ist, die auf unrichtiger Information beruhen und den Tatsachen nicht entsprechen. Die deutsche Regierung kann deshalb den Beschluß des Rats des Völkerbundes in Sachen Eupen-Malmédy auch aus diesem Grunde nicht anerkennen. Der Rat des Völkerbundes hat in seinem Beschluß ausdrücklich erklärt, daß seine Entscheidung anders lautet müßte, wenn durch genaue und übereinstimmende Beweise dargelegt werden könnte, daß das Gracabais der Volksbefragung in Eupen und Malmédy durch Einschüchterungs- und Druckmittel, durch Anreizung und Bedrohung mit Repressalien bestimmt worden sei, welche die freie Willensäußerung der Bevölkerung verhindert hätten. Diese Beweise sind in den angelegten Bemerkungen enthalten. Sie enthalten insbesondere den unwiderleglichen Nachweis für das dem Rat des Völkerbundes nicht bekannt gewesene Bestehen allgemeiner Verhältnismäßigkeiten gegen Personen, die von ihrem Stimmrecht Gebrauch machten. Gestützt auf diese Beweise, erwartet die deutsche Regierung, daß die rechts- und verfassungsmäßige Volksbefragung, wie sie von den belgischen Behörden gehandhabt worden ist, für ungültig erklärt, und daß der Bevölkerung der beiden Kreise die Möglichkeit einer wahrhaft freien, unbefristeten Willensäußerung gegeben wird, wie sie dem Friedensvertrag entspricht, und wie es der deutschen Regierung wiederholt feierlich versprochen worden ist. Nur so kann eine befriedigende Lösung dieser Frage erzielt werden, und nur auf diese Weise kann der Gerechtigkeit und dem verteilten Grundgesetz des Selbstbestimmungsrechts der Völker Rechnung getragen werden. Die deutsche Regierung gibt sich der zuverlässigsten Hoffnung hin, daß der Völkerbund zu diesem Zweck die geeigneten Maßnahmen treffen wird. Sie knüpft daran die dringende Bitte, daß bei Prüfung der Angelegenheit auch ihr Gesandter zur Ausfertigung zugezogen werden, und daß wenn irgendmöglich der Völkerbund eine Kommission in die Kreise entsenden möge, um sich aus eigener Anschauung ein Bild über die wahre Stimmung der Bevölkerung zu verschaffen. Das ist auch der lebhafteste Wunsch der Bevölkerung selbst. Genehmigen Sie, Herr Generalsekretär, die Versicherung meiner angelegten Hochachtung, gez. Simon

hen. Da auch der Stückenbetrieb des Reichstagsrestaurantes von der Hotelbetriebs-K.G. geschlossen wurde, erlachte gestern die Reichstagskellerei die Gesellschaft, während der Tagung des Reichstagsbetriebs antreibbarhalten. Die Gesellschaft erklärte sich bereit, die Speisen heranzuführen, aber leblich mit rationierten Lebensmitteln; auch das Weinmehl, die Butter und der Zucker die vom Reichstags der Hotelbetriebs-K.G. zur Verwendung für die Speisen geliefert würden, würden nicht mehr verwendet werden, da alles dies Dinar seien, die durch die Zucker- und Schmelzhandelsverordnung verboten seien.

### Die Not Rußlands

Moskau, 14. Dez. Die Sowjet-Regierung ruft folgende Mahnung an das Land: Der bevorstehende Winternachschuß mit dem Westen wird für Sowjet-Rußland nur möglich sein, wenn die Industrie und die Landwirtschaft im Lande wieder aufgebaut wird. Andernfalls verlegt der Handelsstand, und wir werden nicht ausführen können. Aufgabe eines jeden Arbeitenden in Sowjet-Rußland ist anzuregen, um eine mühselige Arbeit. Die gegenwärtige horizontale Arbeit wird in der nächsten Zukunft glänzende Ergebnisse zeitigen. Der bevorstehende Winterkampf wird verschiedene wunderbaren Anzeichen eines Winternachschusses zeigen. Der Vorkämpfer der russischen Handelsdelegation in England, Krassin, hat sich an den britischen Premierminister, Lloyd George, und den italienischen Minister, Grafen Sforza, mit dem Hinweis auf die ernste Lage gemeldet, die durch die Ankunft der belagerten Streitkräfte des Generals Wrangel in der Nähe von Konstantinopel geschaffen worden ist. In diesem Telegramm heißt es weiter: Krassin habe die Ermannungen ausgesprochen, daß die englische Regierung Maßnahmen treffen werde, um zu verhindern, daß die Truppen des Generals Wrangel für einen neuen Überfall auf die Sowjet-Republik verwendet würden. Die englische Regierung müsse Maßnahmen zur Entwaffnung und Auflösung der Armees Wrangel treffen.

„Politiken“ meldet aus Moskau: Die vorgestern überreichte Protestnote der Sowjet-Regierung erklärt, daß General Wrangel im Winter Gebiet rekrutiert Kräfte organisierte und auch den Reiben der Duce Samoilow und Palachowitsch Anführer anführte. Da Wrangel mit der politischen Regierung in einer Verbindung steht, müsse die Sowjet-Regierung die politische Regierung für eine voll. Verletzung der russischen Interessen verantwortlich machen. Ferner protestiert die Sowjet-Regierung dagegen, daß der Völkerbund neutral ist, und Moskau entstehen sollte.

### Cork in Flammen

London, 13. Dez. Die Stadt Cork in Irland ist gestern nacht beinahe vollständig niedergebrannt. Das Feuer entstand in einem Laden in der Hauptstraße. Plötzlich sich schnell zum Rathaus fort und breitete sich schließlich in einem Umfang von einer englischen Quadratmeile aus. Das ganze Zentrum und das Geschäftsviertel der Stadt brannten völlig nieder. U. a. wurden die Carnegie-Bibliothek und 10 große Geschäftshäuser mit großen Warenlagern ein Opfer der Flammen. Der größte Teil der Hauptstraße und der angrenzenden Straßen ging einer drohenden Ruine. Kurz vor Ausbruch des Feuers hatten die Einwohner einen Angriff auf Regierungstruppen unternommen, wobei zahlreiche Regierungssoldaten getötet wurden. Die Polizei hat eine große Anzahl von Verhaftungen vorgenommen. Es wurde auch ein gebrochener Lager von 300 Handgranaten und Bomben entdeckt. Die Bevölkerung floh nachts aus der Stadt auf das Feld, wo sie die Nacht bei kaltem Frost und Schnee verbrachte. Der Schaden, den die Feuerbrunst in Cork angerichtet hat, wird auf sieben Millionen Pfund Sterling geschätzt. Um Plünderungen zu vermeiden, wurde ein harter Kordon von Polizei und Truppen aufgestellt. Insgesamt sind 50 Häuser zerstört. — In Cork, in der Nähe der Kaserne, fand am Samstag 12 Kadetten überfallen und schwer verletzt worden. Ein Militärauto wurde mit Bomben beworfen und zerstört. Zwei Soldaten blieben tot. Die Angreifer entkamen.

# Preussischer Zentrumsparlament

\* Berlin, 12. Dez. Der Parteitag der preussischen Zentrumspartei wurde, wie mitgeteilt, mit einer Versammlung des Reichstages in der Reichshaus, des Vorstands der preussischen Zentrumspartei und der preussischen Zentrumsfractions, eröffnet, in der er u. a. sagte:

„Zum ersten Male treten wir zu einem Parteitag der preussischen Zentrumspartei zusammen, um sie kräftiger zu organisieren. Die sieben vorwiegend zum ersten Abgeordnetenhaus im neuen Reichstag Preußen, die wahrheitsgemäß von weittragender Bedeutung über den Namen Preußen hinaus sein werden. Einen goldenen Jubelkranz sende ich nieder auf die hundertjährige Zentrumspartei und in ihrem Schatten will ich voll beherzter Dankbarkeit zwei Kränze der Erinnerung stecken, eine für uns den Aufgaben der Gegenwart zuzuwenden. Den ersten weiche ich dem treuen katholischen Parteivorstand (Reichstagsfraktion), das am 16. November 1870 in einmütiger Energie die Schaffung einer politischen Vertretung verlangt hat, das damit den Grund gelegt hat für die Zentrumspartei und des Reichstages und für die ganze deutsche Zentrumspartei. Dem katholischen Parteivorstand, das dann in unerlöschlicher Treue in wachsender Zahl zu seiner Zentrumspartei gehalten hat. Einen zweiten Kranz weiche ich den Männern, die am 16. Nov. 1870 aus der Wahl hervorgegangen waren, die mit klarem Verstand und festem Willen die Aufgaben ihrer Zeit und ihre eigene Aufgabe erkannt haben und die die preussische Zentrumspartei vor fünfzig Jahren begründet haben. Diesen Männern und ihren Nachfolgern, die allen Anforderungen ungeachtet in schweren Jahren des Kampfes mit ungebrochener Mut ihre Aufgabe erfüllt haben, weiche ich den zweiten Kranz. Das Zentrum ist nicht begründet worden etwa zur Befriedigung des sog. „protestantischen Kulturkampfes“ (Sehr richtig und Zustimmung.) Die Folge Geschichte des Zentrums ist weit älter. Von dem Augenblick des konstitutionellen Lebens in Deutschland und in Preußen an, war die Sorge der katholischen Parteivorstände und ihrer Vertreter darauf gerichtet, die kirchlichen Freiheiten verfassungsmäßig zu sichern. Unirrtümlich hatte man geglaubt, dies erreichen zu können, indem die katholischen Abgeordneten, die verschiedenen Fraktionen angeschlossen, zur Bekämpfung katholischer Angelegenheiten zusammentraten. Dieser Weg hat sich aber als ungünstig erwiesen. (Sehr richtig!) Man rief dann eine katholische Fraktion ins Leben, die auch jahrelang erfolgreich gewirkt hat. Aber auch dieser Weg hat sich auf die Dauer nicht als günstig erwiesen. Deshalb hat schließlich das katholische Volk eine rein politische Vertretung verlangt. Und darum ist vor 50 Jahren diese preussische Zentrumspartei ins Leben gerufen worden. Sie ist begründet und steht fest auf den Idealen und auf den kulturellen Forderungen der Vergangenheit. Sie verlangt für die katholische Kirche feierliche Rechte. Sie hat nur und will nur ein historisches Recht gegen Angriffe verteidigen. Sie war bereit und ist bereit, die gleichen politischen Rechte, welche sie für die katholische Kirche verlangt, auch anderen Bekenntnissen zu gewähren. (Beifall und Zustimmung.) Diese Zentrumspartei will ihren Kreis nicht auf katholische Abgeordnete beschränken. Sie öffnet weit ihre Tore auch Andersgläubigen. Das Zentrum hat ferner immer Wert darauf gelegt, eine wahre Volkspartei zu sein. Es hat immer Wert darauf gelegt, alle Stände in sich zu vereinen und im Rahmen der Fraktion einen Ausgleich für ihre zum Teil widerstrebenden Interessen zu finden. (Beifall.) So ist das Zentrum nach seiner ganzen Entwicklung von Haus aus christlich gewesen. Es ist von Haus aus deutsch gewesen, es ist von Haus aus national gewesen. (Beifall und Zustimmung.) Und wie unser verehrter Führer Brüder in Berlin erklärte, es hat sich in Konsequenz der vollendeten Tatsachen auf dem Boden der demokratischen Republik gestellt, in welcher es die einzige Minderheitspartei ist, aus dem Chaos und aus der Revolution herauszukommen. (Beifall und Zustimmung.) Heute ist die Kirche frei. Allerdings müssen wir in gleichem Atemzuge sagen: ebenso frei wie die Kirche, ebenso frei steht auf der anderen Seite der wachsende Unglaube. (Sehr richtig!) Und es wird gewiss schwere Kämpfe zwischen Glauben und Unglauben geben. Der Boden, auf dem sich diese Kämpfe abspielen werden, ist ein vollständig anderer als der des Jahres 1870, was zu beachten ist für die Wege, die das Zentrum jetzt einschlagen hat. Im Jahre 1870 spielten sich diese Kämpfe, sozusagen diese Opposition des Zentrums auf dem Boden eines geordneten, ansehnlichen für die Ewigkeit fundierten Staatswesens, an dessen Spitze ein Monarch stand, dessen Autorität durch einen gewonnenen Krieg und durch den Glanz der neuen mächtigen Kaiserkrone außerordentlich gestärkt war. Jetzt haben wir ein durch Krieg und Revolution elend zusammengebrochenes Land, dessen Wiederaufbau in erstes Reihe die Sorge aller vaterländischen Parteien sein muß (Bravo!) — und dazu geht nun die Staatsgewalt vom Volke aus, d. h. sie geht von den Parteien aus, in welche das Volk zerfällt ist, und unter diesen Parteien haben wir keine einzige, die stark genug wäre, um aus eigener Macht die Staatsgewalt im Lande zu übernehmen, geschweige denn, was dem parlamentarischen System entsprechen würde, zwei große Parteien, die in vaterländischem politischem Weltanschauung einander in der Regierung des Vaterlandes abwechseln. Eine Staatsregierung kann also nur aus einem kommen, wenn mehrere dieser Parteien sich vereinigen, sich koalieren, um unter Aufrechterhaltung der gegenseitigen, zum Teil widerstrebenden Grundzüge doch für das gemeinsame Interesse zu erreichen, was im Interesse des Vaterlandes absolut notwendig ist, um es allmählich wieder neuem und freilebendem Leben entgegenzuführen. (Beifall.) Inwiefern nun die Wähler mit uns zufrieden sind, das wird sich ja in den nächsten Wochen entscheiden. Am 16. Februar sollen wir uns unseren Wählern stellen. Seit bald 17 Jahren habe ich den Vorzug, an der Spitze der preussischen Zentrumspartei zu stehen. (Beifall Bravo!) und ich kann Ihnen in dieser feierlichen Stunde gewiss nicht verschweigen, daß die Mitglieder der Fraktion und daß insbesondere die Mitglieder in der letzten jüngeren Legislaturperiode noch heftigem Willen und Gewissen die Grundzüge der Partei zu verteidigen gesucht haben. Wir sind bereit, auch weiterhin unsere Pflicht, so schwer sie ist, zu tun. Wir haben nur den einen Wunsch, daß das Banner des Zentrums, das wir jetzt mit dem goldenen Kranz schmücken, nie von seinen Freunden verlassen werden möge, sondern daß es sich immer in den Händen ausdauernder, tüchtiger und opferbereiter Männer und Frauen befinden möge, die mit ungebrochener Mut diese Jahre hochhalten für Freiheit, Recht und Gerechtigkeit. (Stürmischer, langanhaltender Beifall.)

Darauf fand die Konstituierung der Parteifraktion statt. Zum ersten Vorsitzenden wurde unter allgemeinem Beifall einstimmig der Abg. Dr. Porich gewählt, zum zweiten Vorsitzenden wurde Dr. von Tarnow gewählt. Darauf wurde in die Tagesordnung eingetreten. Zuerst erhielt das Wort der Abg. Professor Dr. Vaußner zu seinem Referat über Preußens Verfassung und Wahlgesetz. Abg. Dr. Vaußner erhielt ein lautes, überstimmtes Referat über die verschiedenen in Preußen verhandelten Wahlgesetze, die Wahlgesetze zum Preussischen Landtag, zu den Provinzialparlamenten und zu den Kreisparlamenten.

Dann der Mittagspause sprach Staatssekretär Brüdermann über Kirche und Schule. Bei den letzten Wahlen haben die Kulturkämpfer eine große Rolle gespielt. Mit Recht ist darauf hingewiesen worden, daß Kirche und Schule stark gefährdet seien. Wenn die kirchlichen Verbindungen nicht eingegriffen sind, so verdanken wir das nur der Tatsache, daß unsere Wähler so treu zum Zentrum gehalten haben (Beifall) und daß es der Politik der preussischen Zentrumspartei gelungen ist, wenigstens viel Unheil zu verhüten. (Sehr richtig!) Aber die Gefahr ist heute noch nicht beseitigt. Heute noch bestehen die alten Kulturkampfgesetze fort und vor allen Dingen, sie sind noch während des Krieges unangenehm angedeutet worden. Als im Dezember 1914 der Magistrat von Berlin in Schlesien ein Gesetz des dortigen Landesparlamentes um die Erlaubnis zur Errichtung eines Erziehungsheimes an den städtischen Landtag vorlegte, da schrieb dieser Landtag — es war bekanntlich Prinz Friedrich von Preußen — in seinem Bericht unter anderem: „Es handelt sich in der katholischen Kirche um den großen unverfügbaren Feind des preussischen Staates. (Hört, hört!) Es handelt sich um die Kirche, deren Dämon in Belgien auf unsere Soldaten geschossen hätte.“ (Hört, hört!) und große Unruhe. Ich glaube, wenn die Hohenzollern es nicht immer als ihre höchste und erste Aufgabe betrachtet hätten, den Protestantismus zu fördern, dann hätte es heute besser um unser deutsches Vaterland. (Beifall und Zustimmung.) Es ist nicht, solche Dinge heute hervorzuheben, denn die Kulturkämpfer in der Landesversammlung zeigen trotz der Bemühungen des Zentrums meine Meinung, ihrem Kulturkampfsergen einen Stoß zu geben und der katholischen Kirche Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Die Entwidlung unseres Schulwesens hängt ab vom Reichsschulgesetz. Zwei Entwürfe waren schon im Ministerium des Innern angearbeitet, beide sind wieder in der Versenkung verschwunden, und vom ersten muß gesagt werden, daß durch ihn die Frage der Konfessionsfreiheit so gestellt war, daß nicht nur ungefähr keine neuen Konfessionsgesetze hätten geändert werden können, sondern, daß auch die bestehenden hätten zu Grunde gehen müssen. Jetzt ist ein dritter Entwurf in Beratung, aber den ich noch nicht sagen kann, weil wir noch nicht wissen, woran er hinauskommen wird. Aber das eine glaube ich in Ihrem Sinne sagen zu dürfen, wir haben das feste Vertrauen zu unseren Freunden im Reichstag, daß sie bei der Beratung des Gesetzes alles tun werden, was es einfließen, als er noch mit ihr auf dem Anger Gänse hüten durfte. Gerade so bog sie sich immer aus dem Fenster, gerade so rief sie einfließen herab.

„Ich wollte nur frag'n, Fräulein Vore, ob ich Ihnen die schön' Spazierwege'cht zeigen darf,“ rief er verlegen hinan.

„Ei, freilich! Wir haben ja schon mit Schmutz auf unseren Hüten gewartet. Komm, Marianne, wollen wir unseren künftigen Führer nicht ein wenig warten lassen.“

„Ehe ich Joseph recht bekannt, waren die beiden auch schon unten auf der Straße und nahmen ihn in ihre Mitte.“

„Jetzt mer den Händchenreißer an, was der für a Glück hat,“ sagte in der Wirtschaft die „Guten“ Wirtin zu ihren Gästen, die alle neugierig an das Fenster drängten, um den beiden nachzusehen.

Am Küchentisch lehnte die liebedürstige Handmags und schaute sehnsüchtige Blicke Joseph nach.

„Du bist hier a'wohl und die zwei durr'n Under hab'n mir ihn weg'schafft. Doch ihr zwa steht mich beim Joseph net aus: do müßt'n iho noch andere kommen. Met ein'nehm' ich's auf, so redet'se sie sich unter weichen Schuhen und legte dabei die große Hand auf das wild pochende Herz.“

Joseph schaute die beiden Blicke und die langen Sehnen, die ihm vom Rückenfenster aus nachgesehen wurden, nicht. Schweigend in Glück, ging er an der Seite seiner beiden Begleiterinnen dahin, wie all' die schönen Wege fahrend, die er nachts in seinem Bette ausgemalt und würdig gefunden hatte, von Vore begleitet zu werden. Anfangs war ihm die Reue wie zugeschnitten; er sprach nur „Ja“ und „nein“ und lachte dazu, aber nach und nach schwand die Beugigkeit und er warf auf Vores Fragen mehr an antworten wie ja und nein.

Die hochdeutsche Sprache machte ihm aber Mühe. Er brachte er ganze Sätze im schönsten Hochdeutsch anzuheben, da kam auf einmal dann ein Wort, für das er absolut keine andere Bezeichnung als die im Ortsdialekt finden konnte, und da mußte er oft dann mitten im Satz stille sein oder den Satz im Ortsdialekt vollenden.

Da hörte Joseph dann immer Vore laut auf-

den, um die Rechte der Kirche und der Schule auf die Konfessionsfreiheit zu wahren. Die Zentrumspartei wird auch in dieser Beziehung eifrig mitarbeiten an der Durchführung der Reichsverfassung in Preußen. Wenn man es als einen Gewissenszwang, gläubige Eltern von Staatswegen zu zwingen, ihre Kinder gläubigen Lehrern anzuvertrauen, so ist es ein noch viel unerträglicher Gewissenszwang, gläubige Eltern von Staatswegen zu zwingen, ihre Kinder Lehrern anzuvertrauen, die den Glauben und die Sitten der Kinder in Gefahr bringen. (Beifall und Zustimmung.) Das ist Christenverfolgung in moderner Form. (Erneuter lebhafter Beifall.) Und dagegen sind wir zu wehren, ist unsere Pflicht und unser Recht. Wenn ein Lehrer sich weigert, Religionsunterricht zu erteilen, so eignet er sich ganz gewiss nicht für den Unterricht an einer Konfessionsschule, aber solange er menschenwürdig alles vermeidet, wodurch er die religiösen Gefühle der Kinder verletzt, muß er zurzeit ertragen werden. Leider haben manche sogenannte Jugendberater dieser Takt nicht befolgt. Trotzdem bleibt bestehen, daß der Schulleiter ein überaus großes Hebel ist, das nur im äußersten Notfall angewendet werden darf. Um so mehr müssen wir mit allen Mitteln dahin zu wirken suchen, daß die Eltern unsere Konfessionsschulen beschleunigen und lieb behalten und daß sie ihre heilige Pflicht, die Kinder nur diesen Schulen anzuvertrauen, erkennen und erfüllen. (Beifall.)

Darauf sprach Staatsminister Stegerwald. Seine Ausführungen haben wir schon sehr flüchtig.

## Landwirte und Politik

\* Berlin, 13. Dez. In der Sitzung der Vereinigung der deutschen Bauernvereine vom 10. Dezember wurde nachstehende Entschließung gefaßt:

„Die Bedeutung der Landwirtschaft übertrifft heute, wo es gilt, mehr als vor dem Kriege unabhängig vom Ausland Werte zu schaffen und immer mehr dafür zu sorgen, daß die Volksernährung im Inlande gedeckt ist, die aller anderen Berufsstände. An Zahl macht die landwirtschaftliche Bevölkerung ausnehmend ein Drittel und die landliche etwa die Hälfte des deutschen Volkes aus. Die daraus resultierende Zusammenfassung der Bevölkerung muß auch in etwa in der verfassungsmäßigen Zusammensetzung der Parlamente zum Ausdruck kommen. Hierbei ist zu berücksichtigen, daß die sozialdemokratischen Parteien, welche annähernd die Hälfte der Abgeordneten stellen, ihre Stimmen in der Sonntagswahl aus den Städten holen. Umgekehrt ist es bei den bürgerlichen Parteien. Hier die Städte (die Bürger) sind heute die Hauptkraft der bürgerlichen Parteien, sondern das Landvolk. Die der Landwirtschaft nach ihrer Stimmenzahl ausfallenden Abgeordneten müssen daher in der Sonntagswahl allein von den bürgerlichen Parteien gestellt werden. Selbst wenn die bürgerlichen Abgeordneten zur Hälfte aus Vertretern der Landwirtschaft beständen, so wären nur reichlich ein Viertel der Abgeordneten landwirtschaftliche Vertreter, was noch nicht der Stimmenzahl der Landwirtschaft entsprechen würde. Unter den 412 Abgeordneten der preussischen Landtagsversammlung befinden sich jedoch nur 18 Landwirte, d. h. nicht ein Zwanzigstel beim 5. v. d. Diese total unzulängliche Vertretung hat in den Kreisen der landlichen Bevölkerung eine allgemeine Unzufriedenheit hervorgerufen. Überall ist der Wunsch nach Errichtung einer Landpartei laut geworden. Wir halten die Errichtung einer solchen unter den gegenwärtigen Verhältnissen jedoch nicht für erwünscht. Dagegen bitten wir die bürgerlichen Parteien bei der Aufstellung der Kandidaten die Landwirtschaft, entsprechend ihrer Bedeutung und entsprechend ihrer Stimmenzahl, zu berücksichtigen. Wir erwarten, daß die bürgerlichen Parteien bei den kommenden Wahlen zum preussischen Landtag so viel von der Landwirtschaft vorzuschlagen Kandidaten aufstellen, daß diese im demnächstigen Landtag mindestens ein Drittel der bürgerlichen Abgeordneten ausmachen. Da das Landvolk nur zu einem verschwindend kleinen Teil sozialdemokratisch wählt, wären jedoch die landwirtschaftlichen Stimmen wenigstens reichlich zur Hälfte berücksichtigt. Der Vorstand der Vereinigung der deutschen Bauernvereine wird beauftragt, dies den bürgerlichen Parteien mitzuteilen und rechtzeitige Verhandlungen, wie die einzelnen Parteien sich zur Frage der Berücksichtigung der Landwirtschaft bei den Wahlen stellen.“

Weiter wurde folgender Antrag angenommen: „Die Sitzung der Vereinigung der deutschen Bauernvereine in Berlin nimmt mit Bedauern davon Kenntnis, daß in dem Landwirtschaftsausgleich der preussischen Landesversammlung ein Antrag zur Annahme gelangte, wonach lediglich das Wahlrecht zu den Landwirtschaftskammern geändert werden soll, ohne eine grundlegende Veränderung des ganzen Gesetzes vorzunehmen. Durch diesen Antrag soll die von den Bauernvereinen beantragte Gruppenbildung, wodurch den verschiedenen Be-

strebungen im Bauernstand, d. h. außer den besten Gruppen des Großgrundbesitzes und der Landarbeiter, auch dem kleineren, mittleren und größeren Bauernstand die Garantie einer entsprechenden Vertretung gegeben werden soll, hinfällig werden. Die landlichen Arbeiter, Landwirtschaftliche, Bauernvereine, die im landwirtschaftlichen Bauernstand doch eine gewisse Rolle spielen, werden dadurch von jedem Wahlrecht ausgeschlossen. Das Vorgehen ist infolgedessen unannehmlich und überaus als in der nächsten Zeit das Reichslandtagsgesetz für die Landwirtschaftskammern geschaffen werden soll, dem sich doch die einzelnen Landesparlamente anschließen müssen. Auch ist zu beachten, daß die ganze Frage mit der Bildung der Reichslandtagskammern, die doch Sache des Reiches und heute in ihren Einzelheiten noch nicht geregelt ist, im engeren Zusammenhang steht. Der Antrag ist nur einseitig, wenn man bedenkt, daß wir einen Landwirtschaftsminister in Preußen haben, den die gesamte Landwirtschaft als ihren höchsten Vertreter anerkennen und daß im Inneren mit ihm die Politik, welche Landwirtschaft an ihren Wählern und Wählerinnen führt, diesen Antrag gestellt hat. Es ist bedauerlich, daß man in dieser landwirtschaftlichen Angelegenheit die Wünsche der landwirtschaftlichen Organisationen in keiner Weise berücksichtigt.“

## Das sparame England

\* London, 12. Dez. In seinen Ausführungen über das kommende Finanzjahr erklärte Chamberlain, das Cabinet habe beschlossen, abgesehen von der Arbeitslosenfrage, keine Reform durchzuführen. Die Ausgaben mit sich bringen. Die Ministerien für Munition, Schiffahrt und Lebensmittel haben bis Ende des Finanzjahres aufgehoben werden. Das Cabinet sei von der Notwendigkeit überzeugt, die militärischen Ausgaben bis um äußersten einzuschränken, soweit die Erfüllung der Verpflichtungen des Reiches und die nationale Sicherheit es erlaube. Ein Haushalt, der die Lage so erlaube. Während die Finanzen ihrer Stärke erhalten bleiben soll, um die Stabilität des Reiches und seine Verbindungen zu sichern, habe das Cabinet beschlossen, die der Reichsverteidigungsausgaben die gesamte Summe der Fiskalpolitik auf die letzten 10 Jahre. Die Verwaltung der öffentlichen Einnahmen soll. Die Admiralität wurde dem Parlament sein Programm für den Bau von Schlachtschiffen vorzulegen. Der Antrag Chamberlain wurde mit 200 gegen 60 Stimmen abgelehnt. Ein von Colclough eingebrachter Antrag, der die Regierung aufforderte, in Hinblick auf die finanzielle Lage des Landes die nationalen Ausgaben bis zum äußersten einzuschränken, wurde mit 207 gegen 30 Stimmen angenommen. Lord George erklärte, England würde dadurch seine Schulden auf eine Weise, die Europa verwirren würde.

## Aus aller Welt

- \* Kassel, 13. Dez. Heute begann unter großer Andrang im kleinen Saal der Stadtverwaltung gegen die Marburger Emmentaler, die in der Stadt in Bäckereien eingeführt haben. Die 14 Angeklagten sind sämtlich erloschen. Sie werden von dem Reichsanwalt angeklagt. Die Angeklagten vertritt Staatsanwalt Dr. Z. Z. Z. Nach Aufhebung der Geschworenen richterliche Verurteilung der Angeklagten auf Einweisung in die Gefängnisse. Er hielt die neue Verhandlung für unzulässig, da die Beratung zu spät und nicht genügend angedacht worden ist.
- \* Magdeburg, 11. Dez. Die Magdeburger Sozialdemokraten und Roten haben wegen Lohnkürzungen in den Ausnahmestellen Angeklagte wegen Betrugsverbrechen freigesprochen.
- \* Berlin, 10. Dez. In einem Prozeß vor dem Schlichtergericht gegen den Kaufmann Hans Schmidt, der unter dem Verdacht stand, seinen Partner ermordet zu haben, erkannte die Geschworenen auf Nichtschuldig. Daraufhin erfolgte ein Freispruch des Verurteilten.
- \* Stuttgart, 13. Dez. Die Wahlen am 13. Dez. so groß, daß auch die Kinder von 6-14 Jahren im ganzen 42.500 völlig leer ausgingen und viele Kinder von 4-6 Jahren können nicht einmal ein reguläres Brot in ihren Taschen haben. Wie täglich erhalten. — Es ist gewiss bedauerlich, wenn die Stuttgarter Schulkinder morgen kein Brot mehr bekommen können, aber was kann die Magdeburger Kinder, die schon seit 5 Jahren überhaupt keine Milch mehr gesehen haben. Das sind arme Kinder.
- \* Prag, 11. Dez. Der „Bohemian“ zufolge kam es in Soukhow an der Grenze zu einer Aufruhr. Die Menge zog durch die Straßen, um vorläufige zwei Abgeordnete und führte die beständige Beschüsse, die vollständig demoralisiert waren.

# Der Gänsehub

Frankfurter Dorfroman von Dina Grunberger

„Wie ist gar net gut, Mutter,“ begann er lachend. „Der Peter soll die erzählen! Hier Peter, da hast mein Fleisch auch; erzähl der Mutter, ich kann kein Fleisch essen.“

„Ja, du, was ist denn das mit dir?“ fragte die Mutter besorgt. „Ich mein' allweil, du wirst mir krank.“

Peter sah Josephs Gesicht auf dem Teller vor sich liegen, das verlor ihn in die beste Kunde. „Schau dir er heut' predigt, der Herr Pfarrer,“ murmelte er mit vollem Mund heraus.

„Ich erzähl' gleich, ich mir nur persich mein größten Hunger stillen. Die Jungfer Fräulein Vore hat aber a'g'horcht. So was hört's net alle Tag.“

„Was? Die Fräulein Vore war a' in der Kirche?“

Peter hatte wieder den Kofen so angesprochen, daß er die Beantwortung der Frage ganz Joseph überlassen mußte.

„Die Fräulein Vore war a' in der Kirche?“ fragte die Mutter nachmal.

Jetzt bemerkte Peter in bezaubernder Bewegung fest den tiefen Schmelz, während Joseph langsam antwortete: „Ich mein' iho, ich hör' zwei Fräulein mit Götzen vor'm in Chorflut' gesehen. Des wird iho die Vore g'wesen sei.“

Nach dem gemeinsamen Mittagessen machte sich Joseph auf den Weg in das Wirtshaus. Er wollte nun Vore die schönsten Spazierwege des Dorfes zeigen. Ein wenig begann ihm doch bange zu werden, als er Vore plaudernd mit ihrer Verwandten am Fenster oben erblickte. Sie war so in das Gespräch vertieft, daß sie ihn gar nicht die Dorfstraße herabkommen sah. Joseph blieb nun dem Fenster gegenüber stehen und begann sich sehr vernünftig zu räuspern, dabei immer lächelnd in Vore emporschauend. Jetzt bemerkte ihn Vore. „Soll ich mit zum Gänsehuben, Joseph?“ rief Vore ihm nach zu.

Strahlend vor Freude stand er da — ganz so

war es einst gewesen, als er noch mit ihr auf dem Anger Gänse hüten durfte. Gerade so bog sie sich immer aus dem Fenster, gerade so rief sie einfließen herab.

„Ich wollte nur frag'n, Fräulein Vore, ob ich Ihnen die schön' Spazierwege'cht zeigen darf,“ rief er verlegen hinan.

„Ei, freilich! Wir haben ja schon mit Schmutz auf unseren Hüten gewartet. Komm, Marianne, wollen wir unseren künftigen Führer nicht ein wenig warten lassen.“

„Ehe ich Joseph recht bekannt, waren die beiden auch schon unten auf der Straße und nahmen ihn in ihre Mitte.“

„Jetzt mer den Händchenreißer an, was der für a Glück hat,“ sagte in der Wirtschaft die „Guten“ Wirtin zu ihren Gästen, die alle neugierig an das Fenster drängten, um den beiden nachzusehen.

Am Küchentisch lehnte die liebedürstige Handmags und schaute sehnsüchtige Blicke Joseph nach.

„Du bist hier a'wohl und die zwei durr'n Under hab'n mir ihn weg'schafft. Doch ihr zwa steht mich beim Joseph net aus: do müßt'n iho noch andere kommen. Met ein'nehm' ich's auf, so redet'se sie sich unter weichen Schuhen und legte dabei die große Hand auf das wild pochende Herz.“

Joseph schaute die beiden Blicke und die langen Sehnen, die ihm vom Rückenfenster aus nachgesehen wurden, nicht. Schweigend in Glück, ging er an der Seite seiner beiden Begleiterinnen dahin, wie all' die schönen Wege fahrend, die er nachts in seinem Bette ausgemalt und würdig gefunden hatte, von Vore begleitet zu werden. Anfangs war ihm die Reue wie zugeschnitten; er sprach nur „Ja“ und „nein“ und lachte dazu, aber nach und nach schwand die Beugigkeit und er warf auf Vores Fragen mehr an antworten wie ja und nein.

Die hochdeutsche Sprache machte ihm aber Mühe. Er brachte er ganze Sätze im schönsten Hochdeutsch anzuheben, da kam auf einmal dann ein Wort, für das er absolut keine andere Bezeichnung als die im Ortsdialekt finden konnte, und da mußte er oft dann mitten im Satz stille sein oder den Satz im Ortsdialekt vollenden.

Da hörte Joseph dann immer Vore laut auf-

lassen: ja selbst um Mariannes Lippen sah er es schon deutlich zucken in solchen Fällen und das brachte ihn immer in grenzenlose Verlegenheit. Er fühlte dann, daß er sich nur lächerlich gemacht hatte.

Dann sprach sie eigentlich nicht, wie sie es gewohnt ist. Joseph? fragte ihn Vore einmal, als er wieder mitten im Satz stehen blieb. Joseph wußte darauf nichts zu antworten. Unbeholfen lächelte er verlegen vor sich hin.

„Sprechen Sie doch, wo Sie dabeim auch reden,“ fuhr Vore fort. „So höre ich Sie am liebsten sprechen; das hochdeutsche Reden macht Sie mir freud.“

Schweigend redete Joseph, wie ihm der Schnabel gewachsen war, und das erleichterte ihm den Umgang mit Vore sehr.

„Was treiben Sie eigentlich Sonntags sonst; es muß doch hier recht langweilig sein?“ fragte Vore, als sie sich all' drei an einem lauschigen Plätzchen gelagert hatten.

„Ich les' da meistens in der Legend.“

„Was ist das?“

„Die Heiligen sind da b'schrieb'n.“

„Sind Sie so fromm, daß Sie an diesen Büchern so Gefallen finden?“

„Ich les' halt gern.“

„Warum lesen Sie dann nicht ein anderes hübsches Buch?“

„Ich hab' keins sonst, als nur die Genovefa, und die kann ich auswendig.“

„Was steht denn in dem Buch?“

„In der Genovefa? Des wissen E' net, wer das ist? Des weiß doch bei uns jed' Kind! Vorig's Jahr hab'n wir die Genovefa sogar auf'm Theater g'spielt.“

„Was, ein Theater gibt es hier auch, und Sie haben mitgespielt? Welche Rolle lag denn in Ihrer Hand?“

„Ich hab' kei' Roll'n net halt'n müß'n. Ich war der Götze und hab' gar nix in der Hand g'habt. Nur an Regenschirm sein Weibchen hab' ich umg'hangt a'habt, daß man g'meint hat, des wär' mei' Töbel.“

Vore und Marianne mußten bei dieser Schilderung laut aufschauen. Aber da mußten Sie nett

gewesen sein, Joseph! Wie schade, daß wir es da nicht bewundern konnten!“ meinte Vore.

„Der Peter hat a'fant, ich war recht schön und ganz wie der richtig Götze.“

„Wer ist Peter?“

„Mein Bruder.“

„Den müßt' ich doch auch kennen lernen. Bitten Sie was, Joseph?“ — Ich werde Sie morgen früh einmal besuchen. Ist es von hier aus noch weit zu dem Weidanger, wo wir als Kinder immer zusammen waren?“ fragte sie nach einer kleinen Pause weiter.

„Räum' hundert Schritt. Gleich außerhalb von Wald ist, wo wir immer die Gänse a'habt hab'n.“

„Bitte, führen Sie mich hin.“

„Vollständig erlosch sich Joseph sofort, um Vore zum eintägigen Spielplatz zu führen. Marianne blieb solange im Walde sitzen, sie wollte ihr auf die Rückkunft der beiden warten.

Ein Liedchen vor sich hinflüsternd, schritt Vore Joseph voran. Schweigend folgte er ihr. Seine Augen umfingen in einem einsamen, lichten Wald die voranschreitende Gestalt der Jugendlichen. Da wendete Vore plötzlich den Kopf und bemerkte den träumerischen, fremden Ausdruck in Josephs Augen.

„Voran dachten Sie eben, Joseph?“ fragte sie ihn ganz unvermittelt.

„Warum?“

„Sie hatten einen so seltsamen, sinnenden Ausdruck im Bild; Sie dachten wohl an etwas recht Schönes. Wie?“

„Ja!“

„An was?“

„An unsere Kinderzeit!“

„Wie wir noch miteinander spielten?“

„Ja!“

„Selbst! Seit ich hier bin, denke ich auch sehr viel an diese Zeit.“

„Haben Sie sonst nie an mich denkt?“ Joseph fühlte, wie er bei dieser Frage rot wurde, und ärgerte sich darüber. (Fortsetzung folgt.)



Handwerken in Höchst mit einem Jahresgehalt von 14000 M. Anstellung. Ihm war das Vorgesetzte als Mann anvertraut, das er zu zählen und zu kontrollieren hatte. Als auch er davon hörte, daß Baukosten mit rotem Ausbruch und Kilo angesetzt würden, entnahm er den Baukostenpatenten diese Zeichne und erlegte die entsprechenden durch neu eingegangene. Unbemerkte ging dieses Aufwachen vor sich, bis Burchard 60000 M. rot gekoppelte Hundertmarkscheine zusammengekauft hatte. Mit diesen in einem Handkofferchen verpackt, reiste er eines Tages nach Mainz, um sie mit Aufgeld an den Mann zu bringen. Eine Anzahl suchte er auf, noch zahlreiche habe hinter die Binde, da bei ihm gerade infolge der Malaria das Quarantänebedürfnis auftrat. Schließlich war er bereit, denebel, daß er nicht mehr wußte, was er tat und im Mainzer Hauptbahnhof ohne Koffer und ohne Geld aufgefunden wurde. Wo die 60000 M. geblieben, weiß heute noch kein Mensch. Das Manis in seiner Dienstadt bediente er nunmehr mit 55000 M. eingegangener Montagegelder, die er unbedenklich weite antizipierte. Diese Verfehlung kam bald als Tageslicht, nachdem Burchard noch vorher Vorkühler gefaßt und Naturen in ihnen vorgenommen. Die Staatsanwaltschaft nahm den ungetreuen Beamten, unter Berücksichtigung aller für ihn in Betracht kommenden mildernden Umstände, wegen fortgesetzter Unterschlagung und Urkundenfälschung in eine Gefängnisstrafe von sechs Monaten.

**Erwerbslosen-Demonstration.** In einer Demonstration der Erwerbslosen kam es gestern auf dem Marktplatz. Sie verlangten eine Arbeitsbeschäftigung und verhielten in das Rathaus einzuordnen, um so ihren Forderungen mehr Nachdruck zu geben. Es war aber ein arbeitsloses Aufsehen von Polizeibeamten zur Stelle, die die Demonstration in der Seitenstraße verdrängten, so daß der Hinhinfall ohne schwerwiegende Folgen verlief.

**Reichstheater.** Am Donnerstag findet ein himmlisches Gastspiel von besten Kräften des Reichstheater in Darmstadt statt und gelangt zur Aufführung Euboeas Schauspiel „Die Euboea“. Für die Weihnachtsfeier ist folgendes Programm vorgesehen: Am Freitag, den 18. (H. Abend), nach 8 Uhr, Kinder- und Schülervorstellung zu kleinen Preisen: „Petersens Mondfahrt“. Eine Abendvorstellung findet am diesem Tage nicht statt. Samstag, den 19. (1. Feiertag), wird nach 8 Uhr „Schwarzwaldmädel“ gegeben und am 20. (2. Feiertag) bringt nachmittags „Der Dorf-Carusio“ und am 21. (3. Feiertag) kommt nachmittags 8 Uhr „Petersens Mondfahrt“ zur Aufführung und am 22. (4. Feiertag) die Operette „Das verunschuldete Schloß“ von Carl Millöcker. Der Vorverkauf zu diesen Vorstellungen beginnt bereits am Mittwoch, den 15. Dezember.

**Dans-Sachs-Theater.** Mittwoch, den 15. Dez., abends 7 Uhr, im Kasino. Die „Literarische Gesellschaft“ bringt diesen Abend ihren Mitgliedern als besondere Weihnachtsfeier. Der Inhalt des großen Programm: 1. „Der Tod im Baumhümpel“, 2. „Der lächerliche Mann und die mürrische Frau“, 3. „Der Teufel nahm ein altes Weib“, 4. „Die Adverbien“, zwei Weihnachtsmärkte. Klavierbegleitung Herr Schaffner, Gesangs- und Chorleiter. Die ersten drei, dem letzten Publikum so gut wie unbekannt, dürfen von hier aus den Weg zur deutschen Bühne nehmen. Die Inszenierung auf der Hans-Zach-Wühne ist treu im Geiste der Zeit. Die hervorragenden Darsteller, in erster Linie Rudolf Pöhl in der Rolle des Teufels, Eilke Pöhl, die von alt und jung gern geliebt, Gustav Albert vom Staatstheater, Fodor Brühl, der langjährige Oberregisseur des Reichstheater, Fritz Käte, Hilseleine Helm verbergen volle Wirkung. Eine Veranstaltung somit von zweifellos weitestehender Bedeutung.

**Christliche Gewerkschaften.** In einer heute Dienstagabend im Gesellschafts. Dohmeierstraße 24, stattfindenden Kartellbildung werden die Delegierten und Zahlstellenvorstände dringend eingeladen.

**Kathol. Lehrerverein.** Mittwoch, den 15. Dez., abends 8 Uhr, Versammlung im Lehrerverein (Versammlungssaal in der 1. Etage). Tagesordnung: 1. Die Förderkassen (Referent: Herr Krotmann). 2. Die neue Dienstausweisung. 3. Ergänzungswahl des Vorstandes, Verlesenen. Der Vorstand bittet um zahlreiches Erscheinen.

**K. K. K.** Aus Anlaß des 100. Geburtstages des Reichstheaters hat der Kathol. Kaufm. Verein seine Mitglieder und Freunde zu einer heute abends 8 Uhr im Saale des Lehrervereins stattfindenden Veranstaltung ein. Herr Gymnasialdirektor Dr. Preising hat die Freundlichkeit, über diesen Färsen auf dem Gebiete der Musik zu sprechen.

**Altarverein.** Mittwoch, 15. Dez., fällt die Arbeitsstunde aus.

dieses Werkes, erscheinen sie nur als — kleine Verwandte aus einer entfernten Zeilenlinie. Beethoven hat der Erola wohl Werte zur Seite gesetzt, welche intimer oder populärer wirken, aber wenige, in denen jedes Wort in sich, Poëse und Charakter gelangt ist, wo die Kunst so vollkommen auf alles Figuren, Pathos und andere Bewerke verzichtet. Das Auroretheater hatte mit dem großen Meister aus seinen großen Tag. Mit einer Wärme, einer Klangfülle und Liebe wurde gespielt, wie man dies selten von einem Theater zu hören bekommt, und wenn wir bedenken, unter welcher unglücklichen Verhältnisse ein Auroretheater durch seinen Dienst arbeiten muß, so ist jedes Lob zu gering, welches der tapferen Künstlerin gesendet werden muß. Auf der Leiter des Konzertes: Weiser Karl Schürick. Wir wollen ihm heute nicht, wie schon so oft, alle seine hervorragenden Dilettanten-Eigenschaften rühmend erwähnen. Wir wissen zum Teil sein größeres und schöneres Lob für ihn, als wenn wir sagen: „Ihr Deutschen, freuet euch des Beethoven, der euch ist“, und wir Wiesbadener wollen uns jener Weisers Schürick ebenso erfreuen. — Es war ein denkwürdiger Abend, ein Märchen in der Musikgeschichte Wiesbadens, und eine würdige Feier des größten deutschen Meisters.

**Karlsruhe.** Der Gacilien-Verein hat zur Gedächtnisfeier L. v. Beethovens die „Missa solemne“ gewählt und damit nicht nur der selbstständlichen Dankbarkeitspflicht genügt, sondern einen großen, verdienten Erfolg erzielt. Dieses Werk verdient es, seine Epoche allein zu vertreten. Keine einzige der vielen Messen, welche während Beethovens noch lebte und in den nächsten Jahrzehnten nach seinem Tode geschrieben wurden, kann sich mit der „Missa solemne“ messen. Beethoven verteilte sich nicht in Einzelbilder, die er zu großen Teilen aneinander reiht, er drängt Ereignisse und Figuren in große Gemälde zusammen und läßt die Köpfe durch scharfe Charakteristik aller einzelnen Erscheinungen und Gruppen zu leuchten und zu flaren. Das Wunder, daß sich der Meister, als er kritische aller Tonwerke, hat auch die Arbeit seiner werden lassen und sich in der Zeit, wo das neue Kommt in seinem Inneren nach Gestaltung rang, ist im Juchende größter Erregung lebend. Von den Juchenden und den Ausführenden wird höchste Aufmerksamkeit und größter Eifer ver-

**\* Verein kathol. Kaufm. Gehilfen und Beamten.** Mittwoch, 15. Dez., 7.45 Uhr, Vortrag des Herrn Studienassessor Dr. Kallisch: „Weihnachten aus den besten zeitgenössischen Dichtern und Dichtern.“ Während des Vortrages können Weihnachtsarbeiten angefertigt werden. — Donnerstag abend im Vereinszimmer Gefangenschaft (Weihnachtslieder).

**\* Neu-Deutschland.** Mittwoch, 5 Uhr, Gruppe 7; 6 Uhr, Gruppe 1, Vortrag v. Wiederheim: „Die Grundriss unserer Zeit.“ Gruppe 3 fällt aus. Sitzung dieser Gruppe Freitag, 7 Uhr. Samstag, 8 Uhr, Gruppe 4.

## • SPORT •

**Wiesbadener Stadtverband für Leibesübungen.** Wer die Jugend hat, hat die Zukunft. Mit diesem Gedanken traten nach unserem großen Zusammenbruch die deutschen Turn- und Sportvereine in aller feierlicher Kraft nachvoll auf den Plan und erlebten einen unerreichten Siegeszug. Die Mitgliederzahl der Vereine wuchs vielfach über das Doppelte der Vorkriegszeit, das Interesse der breiten Massen für Turnen, Spiel und Sport, das früher in bescheidenem Maße vorhanden war, wurde mächtig beschleunigt, man lese nur nach über Zuschauerzahlen bei großen Turnfesten, Fußball- und Leichtathletischen Wettbewerben. Man sieht es dabei nicht bewenden. Das ganze deutsche Volk soll in den Vereinen die der Erhaltung des Körpers dienen, aufzukommend werden. Dieses ist schon getan worden. Vereine haben sich zu Verbänden, diese wieder zu noch größeren Körperverbänden aufzukommend. Heute sind wir soweit, daß die gemeinsame Arbeit von Deutscher Turnerschaft, Deutschem Fußballbund und Deutschem Schwimmverband, die zusammen die vortreffliche Erhaltung des deutschen Volks darstellen, gewährt ist. Eine Deutsche für Leibesübungen in ins Leben gerufen worden, es besteht ferner ein Reichsverband für Leibesübungen, der an allen größeren Plätzen seine Ortsgruppen unermüdlich tätig sein läßt, mit dem einen Ziel, alle Volksgenossen in seine Reihen zu stellen zur Teilnahme an fröhlichem Kampf im Spiel und Sport. In diesem Sinne hat der Wiesbadener Stadtverband für Leibesübungen seit dem Tage seines Bestehens unermüdlich gewirkt. Heute steht er in schwerem Kampfe mit Verunreinigungen aller Art, wie Bars, Dienen um, die wie Vögel aus der Erde fliehen und unheimlich an der Kraft unseres Volkes, das doch wieder der Gesundheit entgegengeführt werden soll, zehren. Der glänzende Verlauf des „Wiesbadener Sternlaufs“ im Juni erweckte fröhliche Hoffnungen, die sich leider nicht erfüllt haben. Der Sternlauf, der in ganz Deutschland die Jugend, soweit sie nicht schon einer der vorgenannten Vereinigungen angehört, in besten Scharen ziehen anziehen ließ, scheint in Wiesbaden seinen Widerstand gefunden zu haben. Dienen, Wein- und sonstige Klauen beherrschen das Feld. Sollte unser Jugendgeist nicht doch den gefunden Sinn verloren haben? Wieder hat der Stadtverband für Leibesübungen zur Schlichtung getreten, um Kampf gegen das Volkserbittern. Er ruft wieder die Wiesbadener Jugend auf. Soll diese im übrigen Deutschland als lau und verweichlicht gelten? An alle geht der Ruf, an Jung und Alt: Werz unbedingte Art und Weise von euch, kommt in unsere Reihen, laßt euren Körper und Geist zum Kampfe mit den Klauen der Zeit. Regelmäßig euch für fröhlichen Kampf auf dem Rasen, laßt im Turnen Korrektheit und körperliche Selbstbeherrschung, wendet mit und in die unvergängliche herrliche Natur. Am nächsten Sonntag wird man an euch herantreten, Musikblätter, Werbeblätter und Tafeln in der Stadt werden euch als Wegweiser dienen. Wiesbadener Jugend, laßt nicht von der faulen Gewohnheit zu leicht beirren. Alle Mann an Deck, Es geht um alles. Heißt mit das Verderben niederzuringen. Kommt alle und nehmt als Lohn ein dreifaches Heil und Pipp Pipp Surra.

## Literarisches

**Als Herr Kallisch geboren ward.** Christlich-keine, geboren dem ersten Lied von Volodis Schmid. München 1921. Gesellschaft für Christlich-kath. Gmbh. Pappband 90 M. Halbleinen 102 M. — Vielleicht hat es der unbedeutende Rote des Lebens und der Seele, in die das deutsche Volk durch wahnwitzigen Nadelstich gezogen wurde, bedurft, um die Sehnsucht nach den unveränderlichen Rhythmen der deutschen Kultur stärker als je zu werden. Wohin wir leben, mehrten sich die Zeichen, daß man vor allem Wert auf die Güter deutscher Seelenkultur, deutscher Innerlichkeit legt. Man hat entdeckt, daß wir daran nicht arm sind. Keim? Nein, wir sind überreich. Und für die katholischen Deutschlands ist es ein Glück, zu sehen, daß man zurück nach ins deutsche Mittelalter, in die Zeiten der Gotik, des deutschen

langt. Diesen Anforderungen wurden Publikum und Künstler voll und ganz gerecht. Der Gacilien-Verein lang mit Liebe, Verständnis und prächtiger Musikalität, das Solomanist, bestehend aus den bei uns schon zur Genüge bekannten und anerkannten Damen Frau Cabanley-Dinten, Frau Dröll-Pfaff und den Herren A. Hoffmann und Everts, lösten ihre schwierige Aufgabe mit großer Künstlerkraft. Das Orchester war ein Klangkörper aus einem Guss — würdig, des größten Meisters Werk wiederzugeben. Das dem Dirigenten Carl Schürick höchstes Lob gebührt, ist fast schon als Selbstverständlichkeit zu nehmen. Wir wissen ja genau, mit welcher dämonischer Gewalt er große Klangkörper und Chöre zu unglaublichen Leistungen emporreißt, wie er mit seinem Empfinden anderen das gleiche Gefühl einflößt und wie er es versteht, die Werte von ihm geliebter Meister schadenfrei und verständnisvoll zum Erlernen zu bringen. Es war ein Weibsfest, dessen man immer gern gedenken wird. C-1.

## Kleines Feuilleton

**\* Ein Auswand vor 2000 Jahren.** Bereits die zweite Hälfte des Mittelalters kennt Auswände der in der Weltensbrüderchaft vereinten Handwerker, die zwar aber nur in Handwerkszünften ihren Grund hatten. Als der älteste bekannte Streik gilt bisher der Auswand der Breslauer Hüttenwerkler im Jahre 1229. Und doch findet sich schon bei dem römischen Geschichtsschreiber Plinius eine Erwähnung über einen höchst merkwürdigen Vorfall, der ganz das Gepräge eines modernen Streiks trägt. Eine Erwähnung dazu liefert Ovid in seinem Festkalender, wo daselbst Ereignis mit dichtester Anschaulichkeit wiedergegeben wird. Es handelt sich dabei um einen regelrechten Auswand des Collegium alibicum der Genossenschaft der Hüttenwerker. Diese Jungs wollten schon von Anna Roma geküßt sein und viele bei allen feierlichen Gelegenheiten im öffentlichen und Privaten eine große Rolle, namentlich war die Anwesenheit der Edikines bei Feierngelegenheiten, denen sie voranzogen, während die Klagenweiber hinter ihnen gingen, unerlässlich. Sie feierten an einem bestimmten Tage im Jahr zu Ehren der Venera, die, als Erfinderin der Nöte, zugleich auch als Erfinderin der Pfeifergenossenschaft galt, ein Fest.

katholischen Lebens- und Gottesdiensts, das sich damals das ganze Abendland eroberte. Diese Tatsache sollte den Katholiken Deutschlands zugleich aber auch ein Wink der Vorwarnung sein, alle Kräfte ihres Glaubens auszuheften zur Errettung des durch den Untergang bedrohten Abendlandes. Nicht ist mehr geeignet, aus Quellen jener Kräfte zu schöpfen als die feierliche Erinnerung des uns von unseren um so viel alibiagieren Altvordern überkommenen religiösen Gutes. Selten ist ein Buch erschienen, das diesem Zwecke so sehr zu dienen geeignet ist wie das vorliegende Buch von „Altdeutscher Weihnacht“. Es birgt 104 meist ganzseitige, wundervoll wiedergegebene Bilder altdeutscher Meister aus dem 15. und 16. Jahrhundert. Die Bilder und die dazu gehörigen Texte ordnen sich nach den Geheimnissen der Verfassungen, dem Versuch Mariens der Geburt, dem Geheimnis der Geburt Christi und der Erscheinung des Herrn. Die entsprechenden Worte der hl. Schrift entnommen einer Fassung aus dem Jahre 1558 und sind in die prächtigen Rahmenzeichnungen aus dem Gedächtnis Kaiser Maximilians von Dürer eingezeichnet. Dazu finden sich tief gemittelte Gedichte und Nieder jener herrlichen Zeiten und entzückende Texte aus den Schriften der damals lebenden und wirkenden Meister. Das Ganze gedruckt in schwarz und rot auf edelstem Papier mit Alibiabacher Fraturn, einer Schrift, die angedrückt in die ersten Zeiten der Druckkunst und sich bis heute erhalten hat. So hat der Herausgeber, dessen ganze Seele man in dem Buch mitabwühlen fühlt, so sehr er persönlich natürlich verborgen bleibt — vielleicht Schind hat uns aus alten Bauhütten ein wundervolles Neues Märchen gebaut, für das wir ihm dankbar sein müssen. Dieses Buch verdient in jedem katholischen Hause, das dem Preise gewachsen ist, neben Heiliger Schrift und Heilanden zu stehen und kostbares, durch Generationen wertvolles Sammlungs zu werden. Der Preis ist für das Gebotene nur sehr niedrig. R. K.

**\* Hans Gippelbipp der Brezelbiss und andere Märchen.** Von Dr. Donatus Pannmüller. Druck und Verlag der J. J. Neumann, Neudamm, 1920. Preis 4 M. — Wer seinen Kindern eine köstliche Weihnachtsfreude bereiten will, der lasse sich ungeachtet dem Hans Gippelbipp ins Haus kommen. Selten findet man ein Märchen, in welchem kindliche Einbildungskraft, launiger Humor, ernste Beschreibung und bitterliche Reue mit dem Wohlgefühl eines im Juchender Lande eingebürgerten Familienlebens so glücklich vermischt sind wie in dem wunderbaren Brezelbiss. Für ein Kinderbuch zum Denken und zum Lachen ist die Teilnahme an dem Schicksal des nichtsnutigen Gippelbipp, der aus den Klauen des Taktensatens zunächst in den Badtrog und in den Waden wandert, um schließlich nach Ueberführung weiterer Lebensjahre auf dem Fransenberge zu landen, wo ihm Rettung zuteil wird. Auch die ausgeschweiften Märchen vom kleinen „F“, vom Frühlingsfisch der Bäume, vom Fräulein Herbstlich und von den Heilungsmännchen sind gleich prächtig und lebendig. Wir wünschen dem allerliebsten Märchenbühnen weite Verbreitung und beglückwünschen den kinderfreundlichen Verfasser zu seinem vortrefflichen Werke. Nur immer mehr Freude! P. E.

**\* Die Verfassung des Reichsaates Preußen vom 30. November 1920.** Mit Einleitung, Nebensachen (Befehlsordnung und Wahlkreisordnung) und ausführlichem Sachregister, herausgegeben von Prof. Dr. Eduard Dreßler, Jurist. Sammlung deutscher Gesetze, Band 60. Verlag A. Denckheimer, Mannheim, Berlin, Leipzig. — Die erste zusammenfassende Darstellung der kürzlich geschaffenen Verfassung des Reichsaates Preußen ist erschienen. In bemerkenswerter Uebersichtlichkeit hat der Verfasser alles zusammengefasst, was zum Verständnis der Verfassungswertes im größten deutschen Staate irgendwie beitragen kann. In einer ausführlichen Einleitung, die einen besonderen Vorzug dieser Ausgabe bildet, gibt Dreßler die Geschichte der preussischen Verfassung und entwickelt in großen Zügen die Grundgedanken der neuen Verfassung Preußens. Das Buch enthält auch die neue Wahlordnung und Wahlkreisordnung; ein genaues Sachregister erhöht seine Brauchbarkeit. Es ist für alle politisch Interessierten ein ausgezeichnetes Führer durch das neue Verfassungsrecht Preußens.

**\* Der Wetterkalender für das Jahr 1921.** berechnet und herausgegeben von Sadaparter Rathhaus Schmutzer in Gumbelingen, 100 Seiten stark, Preis 4 Mark. Verlag J. Neider & Co., Dillingen a. D. Unter den Tausenden von Kalendern, die alljährlich auf den Markt geworfen werden, nimmt der nunmehr im fünften Jahre erscheinende Schmutzer'sche Wetterkalender eine ganz eigenartige Stelle ein. Für jene, welche den Kalender noch nicht kennen, sei vorausgeschickt, daß es Schmutzer auf Grund von mehr als dreißigjähriger, vielbekämpfter, dafür umso unentworfener Forschungsarbeit gelungen ist, das Wetter auf jeden einzelnen Tag des Jahres vorabzubestimmen.

Hierbei versammelten sie sich am Tempel ihrer Schachtin, zogen in maßvollen Hüten durch die Stadt und hielten im Tempel des Jupiter auf dem Kapitol einen Festhymnus ab. Im Jahre 11 v. Chr. nun, als die Römer wegen zweier großen Kriegen in Sorge waren, verweilte, wie Plinius erzählt, der strenge Zensor Publius Claudius den harnischen Meistern die Erlaubnis zur Abhaltung des Festes. Nach Ovid beschränkte er als einer der Reichen, die über die Befolgung der Aufwandsregeln zu wachen hatten, durch eine Verordnung die zu den Feiern gehörende Anzahl der Hüttenpieler auf zehn. Set dem, wie ihm wolte, auf jeden Fall sollten sich die Vortragslieder der edeln Pfeifergenossenschaft in der Regentzone benachteiligt. Sie stellten daher sofort ihre Dienste ein und zogen nach dem ungefähr 20 Kilometer von Rom entfernten und durch seine herrliche Lage berühmten Tibur, so daß niemand in der Hauptstadt war, der bei den Opfern hätte konnte. Darüber kamen den Ratsherren Rom's religiöse Bedenken; denn die Abweidung vom Dorfkommen konnte die Völler beleidigen, was bei der Krieglage doppelt schwer ins Gewicht fiel. Sie schickten daher Gesandte nach Tibur, sie möchten sich bemühen, daß die Streikbrüder wieder nach Rom kämen. Die Tiburiner sicherten dies bereitwillig zu, bestellten die Leute auf das Rathaus und forderten sie auf, zurückzutreten. Als diese nicht dazu neigten, wurden konnten, machten sie einen Aufstand auf der ganz auf wachte zu der Einsicht der dürftigen Musikanten. An einem Festtage luden die einen die, die anderen jense zu sich ein, unter dem Vorwand, das Gastmahl durch Musik zu feiern — wie denn diese Art Leute gewöhnlich den Wein sehr liebt. Mit Plinius hinzu —, konnten sie in Schlaf. Darauf waren die Tiburiner die fest schlafenden auf Wagen und schafften sie nach Rom. Die Tiburiner merkten es nicht eher, als bis die Wagen auf dem Markt nebenstehen und sie, schwer betäubt, vom Tageslicht überfallen wurden. Natürlich krönte das Volk aufkommen, und es wurde ausgerufen, daß sie blieben. Nahezu wurde ihnen bewilligt, alle Jahre drei Tage lang im festlichen Aufzuge durch die Stadt ziehen zu dürfen, und denen, die bei den Opfern blieben, wurde das Recht wiedergegeben, im Tempel zu speisen. So endigte der Auswand der Hüttenpielergenossenschaft im Jahre 11 v. Chr. mit deren Sieg.

## Handelsteil

**\* Wiesbaden, 12. Dez. (Wiesmarkt).** Am heutigen Wiesmarkt waren aufgetrieben 90 Schafe, 60 Bullen und 130 Kühe und Kälber, 150 Kälber, 87 Schafe, 174 Schweine. Die Preise gingen etwas in die Höhe, die Vorwoche bei Kindern etwas nach unten, während die Schafpreise unverändert blieben. Von der bevorstehenden Felerlage, die sonst in einem lebhaften Geschäft ankommen, war das Geschäft schleppend, und der Auftrieb wurde nur langsam geräumt.

**\* Frankfurt a. M., 13. Dez. (Wiesmarkt).** Die heutigen Wiesmarkt waren 51 Grochtiere und 10 Kleintiere weniger ansehnlicher als in der vergangenen Woche. Im einzelnen waren aufgetrieben: 230 Ochsen (232), 56 Bullen (55), 634 Kühe und Kälber (630), 124 Kälber (108), 212 Schafe (185), 100 Schweine (115). Außerdem fanden zum Verkauf 6 Ferkel, 12 Jiegen und am Seidenmarkt 9 Ferkel und 32 Schafe. Trotz des etwas geringeren Auftriebs war das Geschäft mit Rücksicht auf die bevorstehende Felerlage außerordentlich lebhaft. Die Qualität der Tiere ist heute mittelmäßig, was Ware ist nur in wenigen Exemplaren vertreten. Die Preise blieben gegenüber der Vorwoche in die gleichen.

**\* Preisabfall in der Schweiz.** Der Verband Schweizer Seifenfabrikanten hat die Preise für erillafähige Seifen auf ungefähr die Hälfte der Sätze von 1918/19 herabgesetzt. Die Seifenfabrikanten haben die Preise für Seifenmengen um 15 Kr. je 100 Kilogramm ab Fabrikt ermäßigt. Die Seifenfabrikanten haben die Preise für offenes und verpacktes Rasenpulver um 1 Kr. je Kilogramm und für Seifenpulver um 1,50 Kr. herabgesetzt.

## Kursbericht

GebrüderKrier, Bank-Geschäft, Wiesbaden

### Amliche Devisenkurse der Berliner Börse

| für telegraphische Auszahlungen | 10. Dezember | 11. Dezember |         |         |
|---------------------------------|--------------|--------------|---------|---------|
|                                 | Geld         | Brief        | Geld    | Brief   |
| Holland . 100 fl.               | 2265.20      | 2269.80      | 2237.75 | 2242.12 |
| Dänemark. 100 Kr.               | 1098.90      | 1101.10      | 1061.40 | 1063.60 |
| Schweden. 100 Kr.               | 1426.05      | 1428.95      | 1411.05 | 1413.30 |
| Norwegen. 100 Kr.               | 1088.90      | 1091.10      | 1061.40 | 1063.60 |
| Schweiz . 100 Fr.               | 1151.30      | 1153.70      | 1132.85 | 1135.10 |
| D.-Oesterr. 100 Kr.             | 21.22        | 21.28        | 19.98   | 20.02   |
| Ungarn . . 100 Kr.              | 14.73        | 14.77        | 14.73   | 14.77   |
| Spanien . 100 Pes.              | 944.05       | 945.95       | 940.05  | 941.95  |
| Finnland . 100 F.M.             | 169.80       | 170.20       | 167.80  | 168.20  |
| Amerika . 1 \$                  | 74.17        | 74.33        | 73.04   | 73.20   |
| England . 1 £                   | 255.95       | 256.05       | 252.70  | 252.80  |
| Paris . . . 100 Fr.             | 438.55       | 439.45       | 428.55  | 429.45  |

## Wetterbericht

Vorherige für Mittwoch, 15. Dez.: Gemitt. frische Niederdrücke, Temperaturen über 0 Grad, südliche bis südliche Winde.

Am 20. Dezember 1920, nachmittags 3 Uhr, auf dem Rathaus in Dohheim das in Dohheim, Obergasse 60, belegene Grundstück: a) Wohnhaus mit Hofraum und Baumgarten, b) Schornstein, zwangsweise versteigert werden. Eigentümer: Erben des Hanters Philipps Silberstein III. Wiesbaden, den 8. Dezember 1920. Das Amtsgericht, Abt. 1.



## Die hiesigen Armen bitten herzlichst um eine Weihnachtsgabe

Armen-Verein E. V.  
Rathaus, Südseite  
vormittags

## Bonifatius-Sammel-Berein.

„Sammelt die übrig gebliebenen Stücke, damit sie nicht zu Grunde gehen.“ Mit diesen Worten unseres göttlichen Landes werden wir uns an das katholische Volk und erlauben auf das freundlichste, nichts von dem kommen zu lassen, was sich noch für arme, arme, arme Kinder und Waisenfinder verorten läßt.

**Sammelt Wertpapiere,** Staatsanleihen, Obligationen, Patronenbills und Denkmünzen, Zin-, Kupfer- und Messingabfälle und Gegenstände u. alle zur Verpackung geeignete Metall-Umhüllungen.

**Sammelt unbrauchbare Schmuckstücke,** alte Taschenuhren und sonstige Wertgegenstände, sowie auch alle ausländische Goldstücke.

**Sammelt Bindfaden,** Forder und Stride, Zigarettbündchen, Zigarettabspalte und beschädigte Zigarett, nicht aber angebrachte Zigarettentüten.

**Sammelt mit kleinem Papierband angeführten** Bleimarken, besonders aber ausländische und alte ausländische Marken.

**Sammelt alte Gummisäuger** (von Kinderkutschern, sowie Reste und Abfälle von Wachs, Talg u. Stearin).

Alles dieses, von Euch in kleinen Quantitäten gesammelt, könnt Ihr wohl nicht mehr orientieren, wir aber erzielen wenn es ein Großes geworden, eine hübsche Summe daraus.

**Sammelt darum fleißig und schickt** das Gesammelte zu Euxem Seeforger begn. dessen Beauftragten in Wiesbaden, zu Herrn Kaufmann Teich, Schwabacherstraße 19; Herrn Ant. Wälder, Blücher-Druckerei, Bismarckstraße 24, oder Blücherstraße; Herrn Chr. Wälder, Kolonialwaren-Handlung, Mühlstraße 69; Herrn Küster Off. beim, Raderstraße 12; Herrn Major Oltendorfer, Jägerstr. 15. Diefelben werden auch das Gesammelte dankbar entgegennehmen. Jede weit. Auskunft erbeten.

**Die Diözesan-Hauptstelle zu Limburg an der Lahn**  
N. B. Vollständig ist alles, was die Diözesan und die schädliche und solche Marken, an denen die Diözesan des Landes fehlen, sowie Wäpfe und alle Gegenstände von Weibchen, geschäftl. Was, gebrauchte Stabfächer, angeordnete oder beschädigte Vorhänge und ausgeraute Figuren.

Von Heinrich Zsch

— Lieferung sofort! — lassen ihre **Rasie-klingen**  
**Selbstrasierer** am besten schleifen in der ersten  
Special-Schleiferei für Rasier-  
klingen, Weltstrasse 13.  
Eile beim Einkommen. Preis der Dtz. 3. M., einzeln 30 P.

Die Beerdigung fand auf Wunsch des Verstorbenen in aller Stille statt. P. Heidebusche dankend abgelehnt.

**Hühneraugen**  
Dedurin hilft über Nacht. Zu beiden Füßen 3—4  
Mäße. Erfolg garantiert. Nachahmungen weisen zurück.  
Niederlage:  
Schützenhof-Apotheke, Banacasse 11

**Wiesbaden**  
Blsm.-Ring 32  
Telefon Nr. 959

Einem vielseitigen Wunsche meiner verehrten Kundschaft Folge leistend, und nachdem das erforderliche Material wieder zu haben ist, werde ich vom **16. Dezember** ab sämtliche Lieferungen wieder

ausführen. Die Unversehrtheit der Plomben bürgt für richtiges Gewicht; Säcke mit beschädigten Plomben oder nicht plombierte Säcke weist man energisch zurück. Die Plombe trägt mein eingetragenes **Firmenzeichen**.